

Predigt zum 5. Sonntag nach Ostern (Sonntag „Rogate“, „Betet!“)

Thema: Beten – Das Vaterunser (biblischer Bezug: Neues Testament, Matthäus 6, 5-15)

„Da hilft nur noch Beten!“

Schon kurz nach Ausbruch der Pandemie bekam ich einen Kettenbrief per WhatsApp: „Heute um 21 Uhr werden alle gebeten, sich für drei Minuten hinzusetzen, um für die Eindämmung des Coronavirus zu beten. Vertrauen wir auf die heilende Kraft des weltweiten Gebetes. Habt keine Angst, lasst Euch nicht verwirren und in Panik versetzen! Vertraut! Gott ist mit uns. (Bitte leiten Sie diese Nachricht an jeden weiter, den Sie kennen und der mitbeten will! Danke.)“

Ich halte ja grundsätzlich nichts von Kettenbriefen, seit ich als Kind mal auf einen reingefallen bin, in dem versprochen wurde, dass ich ganz viele Tafeln Schokolade bekäme, wenn ich zehn Stück an andere Leute verschicke. Bei mir kam nicht mal ein Riegel Schokolade an. Klar, es gibt inhaltliche Unterschiede. Einen Gebetsaufruf weiterzuleiten, scheint vergleichsweise harmlos. Die „Anregung“ kam über eine WhatsApp-Gruppe, die eigentlich für einen ganz anderen, sehr sinnvollen Zweck eingerichtet worden war. Vielleicht habe ich mir auch nur eingebildet, dass nach dem Öffnen der Nachricht mein Smartphone Probleme hatte. Ich habe es natürlich nicht an alle meine WhatsApp-Kontakte weitergeleitet. Wer weiß, was für ein „Virus“ ich da weiterverbreitet hätte, und das, um eigentlich ein Virus „einzudämmen“. Mal ehrlich: Hilft Beten gegen Corona?

Gleich an dem Sonntag nach dieser Geschichte habe ich zur Einladung in die offene Kirche geschrieben: „Gegen die Verbreitung von Viren hilft Händewaschen, für den Umgang mit Corona hilft Händefalten.“ Um die Antwort direkt vorweg zu nehmen: Nein, gegen Corona hilft kein Gebet. Aber für den richtigen Umgang mit der Corona-Krise hilft das Gebet!

Es geht um die Frage, was Beten bedeutet, was wir unter Gebet verstehen.

Beten heißt „mit Gott sprechen“, so die landläufige Übersetzung. Aber wie kann ich mit jemandem sprechen, den oder die ich gar nicht sehe? Telefonieren? Ach ja, richtig, steht schon in der Bibel: „Ruf mich an in der Not!“ (sagt Gott in Psalm 50, Vers 15, und an anderen Stellen). Aber zur Zeit der Bibel und der Psalmbeter gab es doch noch kein Telefon. Und spätestens seit der Erfindung von Video-Telefonaten wissen wir, dass es in Wirklichkeit doch viel schöner ist, Denjenigen, mit dem man spricht, zu sehen. Und schon wesentlich länger wissen wir, um wie viel schwieriger es mit dem Einander-Schreiben ist, wenn nämlich sogar die „Tonspur“ fehlt.

Aber wie kann ich Gott sehen? Dann ihm lieber einen Brief schreiben. Das kenne ich. „Anna schreibt an Mister Gott“, wunderbares Kinderbuch, hat viele dazu angestiftet, auch mal an Gott einen Brief zu schreiben. Und das ist irgendwie ähnlich wie der alljährliche Wunschzettel zu Weihnachten. Doch ist Gott ein „Wunscherfüllungsautomat“? So nach dem Motto: Gebet oben einwerfen, und unten kommt das Erbetene raus? Wohl kaum. Unsere Erfahrung ist doch wohl in den meisten Fällen eine andere, nämlich die, dass das so irgendwie nicht

funktioniert. Ich kann Gott nicht um schönes Wetter zu meinem Geburtstag bitten. Zum Einen macht nicht Gott das Wetter, und zum Anderen wäre es, wenn er es denn könnte, vielleicht doch wichtiger und letztlich auch in seinem Sinne, dass es regnet. Ich kann Gott auch schlecht darum bitten, dass mein Lieblingsfußballverein das nächste Spiel doch gewinnen möge. Was, wenn ein Fan der gegnerischen Mannschaft genau dasselbe für seinen Verein erbittet? Und wenn Gott doch die Geschicke der Bundesliga lenken könnte, würde er wohl eher allen klarmachen, dass es dabei in erster Linie um den Sport geht und nicht um Geld. Ich glaube, Gott ist gegen „Geisterspiele“, weil er mit Geistern sowieso nichts zu tun hat. Und ich glaube, Gott verhindert auch nicht aufgrund meines Gebets, dass mir Leid widerfährt und ich mich nicht mit einem gefährlichen Virus anstecke. Oder doch?

Wie ist das mit dem Beten?

Jesus stellt in der Bergpredigt zunächst mal fest: Beten ist keine fromme Übung, mit der man vor anderen Leuten angeben könnte. Nur weil man betet, macht das Einen noch lange nicht zu einem besseren Christenmenschen. Beten ist zunächst mal allein eine Sache zwischen der oder dem Einzelnen und Gott. Wenn Jesus sagt: „Geh zum Beten in dein Kämmerlein und schließ die Tür hinter dir zu!“, dann meint er damit nichts Anderes als: Tu das für dich! Der Ort ist eigentlich egal. Hauptsache, du kannst dich ganz auf Gott und dich selbst konzentrieren. Klar, das geht auch in der Kirche, und irgendwo im Grünen sowieso.

Und dann sagt Jesus: „Gott weiß eigentlich schon immer vorher, was du mit ihm zu besprechen hast, was du brauchst, worum du bitten willst, was du beten willst.“ Das ist doch interessant! Ich schließe daraus: Es geht eigentlich weniger um Gott als mehr um mich selbst, und wie ich vor Gott stehe. Beten hat in erster Linie mit mir selbst zu tun, dass ich ins Nachdenken komme, über mich selbst und meine Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen, zu meiner Mitwelt, und dass ich mir klar darüber werde, was ich in meinem Leben, in meinem Alltag als Nächstes zu tun habe. Wer betet, spricht mit sich selbst, könnte man auch sagen. Wichtig wäre mir aber der Zusatz „vor Gott“! Ich spreche mit mir selbst, denke nach über meine Welt und mich, vor Gott!

Vielleicht geht es auch mehr um ein In-Sich-Hinein-Hören, um ein Hören auf die innere Stimme des eigenen Herzens. Der Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard fand heraus: „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören, beten heißt, still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“ Also heißt Beten „auf Gott hören“? Dann muss ich ja im nächsten Schritt darüber nachdenken, was Gott mir sagen will oder was er überhaupt von mir will. Was ist Gottes Wesen und Wille?

Für mich ist Gott die Liebe, und Gott will für uns und diese Welt nichts als Liebe. Auf Gott hören, heißt dann: Auf die Liebe hören und Liebe üben. Im Gebet geht es darum, die Liebe zu bedenken, in Liebe meine Beziehung zu meinen Mitmenschen und meine Rolle in dieser

Welt zu bedenken. So verstanden ist das Gebet etwas, das etwas mit mir macht, das mich zum Handeln anregt. Genau darum geht es letztlich auch in den Bitten des Vaterunsers.

„Geheiligt werde dein Name“ bedeutet: Liebe sollte groß geschrieben werden in unserer Welt! Wie halte ich mich daran?

„Dein Reich komme“ bedeutet: Gottes Reich der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit möge mehr und mehr Wirklichkeit werden in unserer Welt! Was kann ich dazu beitragen?

„Dein Wille geschehe“ bedeutet: Gottes Willen, dass es liebevoll, friedlich und gerecht in der Welt zugehen möge, in die Tat umzusetzen! Auf welche Art und Weise bin ich dabei? Sicherlich nicht dadurch, dass ich sage, das Leid, das mir oder Anderen widerfährt, sei Gottes Wille! Ist es nämlich nicht! Gottes Wille ist nicht, dass irgendeinem Menschen auf dieser Welt Leid geschehe. Leider kann Gott es aber auch nicht verhindern. Oder doch?

Wenn wir Menschen uns öfter im Leben an die Liebe halten würden, dann würde die Liebe, die ja Gott ist, viel Leid verhindern können, ja. Zum Beispiel ist es Ausdruck der Liebe zu den Mitmenschen und Ausdruck der Verantwortung für die Mitmenschen und ihre Umwelt, den Handel mit Wildtieren zu unterlassen, von denen bekannt ist, dass sie Überträger gefährlicher Krankheiten sein können. Ja, in diesem Sinne hilft Beten, wenn es mich dazu anregt, ins Nachdenken zu kommen, wenn ich meinen Verstand benutze und dann die richtigen Schritte tue hin zu einem verantwortungsvollen Umgang aller miteinander in der Welt. Beten hilft, mich aus Liebe zu den Mitmenschen an das zu halten, was Wissenschaft und Forschung als richtig und hilfreich erkannt haben, um zum Beispiel die Ausbreitung eines Virus einzudämmen. Aber zu sagen „Gott hilft“, und dann die gefalteten Hände im Schoß zu lassen, ist meiner Meinung nach falsch und ändert oder hilft nichts. Und besonders die „Fürbitte“, die Bitte für anderen Menschen, hat ganz viel mit mir selbst und meinem Handeln zu tun.

Bleiben noch die nicht zu erklärenden und nicht abzuwendenden Katastrophen. Ich meine, Gott kann sie nicht verhindern. Aber der Glaube an Gott und das Gebet helfen mir, besser damit klar zu kommen. Die größte Katastrophe für uns alle ist wohl der Tod und die dadurch ausgelöste Trauer, erst recht, wenn wir erleben, dass ein Mensch für unser Gefühl viel zu früh stirbt. Es kann nur gesund sein, sich rechtzeitig und früh genug mit der Tatsache auseinander zu setzen, dass wir alle einmal sterben müssen. Natürlich ist es nicht gesund, wenn man das permanent tut. Aber so hin und wieder ist das schon sehr sinnvoll. Auf jeden Fall bringt es gar nichts, sondern ist es hochgradig schädlich, das Thema zu verdrängen. Ich halte auch nichts davon, dass Tod und Trauer weiterhin so sehr tabuisiert werden und versucht wird, das Thema aus unserer Gesellschaft und dem öffentlichen Leben auszuschließen. Die in den letzten Jahren zu beobachtende enorme Zunahme der Zahl von Trauerfeiern im sogenannten „engsten Kreis“ halte ich für eine Unsitte, ja sogar für gefährlich. Leider wird das aufgrund der Corona-Regeln jetzt noch befeuert, und kaum jemand hat mehr Hemmungen, diese gewisse Einschränkung unter die Traueranzeige zu setzen: „Findet oder fand im engsten Familienkreis statt.“ Keine Frage: Getrauert wird immer persönlich und individuell. Viele brauchen in der Trauer auch Zeit und Raum für sich. Aber es gibt immer auch die Anderen,

die auf ihre Art und Weise trauern und die man von einer Trauerfeier nicht einfach ausschließen darf. Gerade wenn jemand unser Gemeindemitglied war, besteht das öffentliche Interesse der Gemeinde, sich richtig von dem oder der Verstorbenen verabschieden zu können. Und es ist ein absoluter Trugschluss, zu denken, man wäre als engster Angehöriger in seiner Trauer allein, und niemand würde so traurig sein wie man selbst. Man muss sich am Grab nicht von allen Anwesenden kondolieren lassen. Aber man sollte allen Anderen, die eben auch eine wie auch immer geartete Beziehung zu Oma/Opa/Vater/Mutter/Bruder/Schwester/Tante/Onkel/Vetter/Cousine usw. hatten, eine Chance geben, sich vernünftig verabschieden zu können! Und dann kann es nämlich auch sehr schön sein, zu erleben, wie viele Bezüge der verstorbene Angehörige hatte, von denen man bisher gar nichts wusste.

Das hat etwas damit zu tun, dass wir in gewisser Weise mit allen Menschen, mit allen Wesen, im Grunde mit der ganzen Welt verwoben sind. Mitgefühl zu haben, ist ein grundlegendes, wenn nicht sogar das grundlegende Wesensmerkmal des Menschen. Und die Welt lässt sich nur verändern, indem wir Mitgefühl lehren. Christlicher Glaube und das Gebet können dabei helfen. Die Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen in dieser Hinsicht ist dabei der einzig mögliche Weg. Es gilt, besonders ihnen die Quelle für Freude, Glück und Zufriedenheit zu zeigen, die nicht in irgendeiner Maschine, in der Technologie, in Geld oder Macht liegt, sondern letztlich in ihnen selbst liegt und aus nichts Anderem besteht als Liebe, Güte und Zuneigung. Wer lernt, im Gebet vor Gott mit sich selbst zu sprechen und ins Nachdenken über das Leben und ins Hören auf die Liebe zu kommen, wird diese Quelle finden. Sie ist unser wahres täglich Brot und schenkt uns Vergebung und Erlösung und letztlich ewiges Leben. Ja, manchmal hilft nur noch Beten. Aber wer betet, wird sich von der Liebe führen lassen und bekommt neue Handlungsoptionen geschenkt. Schließlich verbindet uns die Liebe sogar über den Tod hinaus miteinander!

Lasst uns das nicht vergessen! Es ist immer noch Osterzeit! Amen.

Liebes Kind Gottes,

du wirst geliebt mit unerschütterlicher Liebe, einer Liebe, die dich schon lange vor deiner Erschaffung geliebt hat, einer Liebe, die noch bestehen wird, wenn alles verschwunden ist. Du bist wertvoll, und dein Wert ist unermesslich. Und Gott möchte, dass du wie Gott bist. Erfüllt von Leben und Güte und Lachen – und Freude. Gott, der auf ewig und aus aller Ewigkeit sein ganzes Sein vergießt, will, dass du aufblühst. Gott will, dass du von Freude und Begeisterung erfüllt bist und dich nach dem Schönen in seiner Schöpfung sehnst: dem Mitgefühl so vieler Menschen, der Fürsorge, der Anteilnahme. Und Gott sagt: Bitte, mein Kind, hilf mir. Hilf mir, Liebe und Lachen und Freude und Mitgefühl zu verbreiten. Und, weißt du, mein Kind? Wenn du dies tust, dann entdeckst du die Freude. Freude, die du nicht gesucht hast, denn sie kommt als Geschenk, fast wie eine Belohnung für selbstloses Eintreten für andere.

(Desmond Tutu)

(Jan Fragner, Tel. 0202/77894, E-Mail: jan.fragner@ekir.de)